

- (Hrsg.), The material culture of Nazi Camps. An editorial. Internat. Journal Hist. Arch. 22,3, 2018, 423–429. doi: <https://doi.org/10.1007/s10761-017-0444-z>.
- POLLACK 2014**
M. POLLACK, Kontaminierte Landschaften (Wien 2014).
- SAUNDERS 2020**
N. J. SAUNDERS, Desert Insurgency: Archaeology, T. E. Lawrence, the Arab Revolt (Oxford 2020).
- SCHUTE 2018**
I. SCHUTE, Collecting artifacts on holocaust sites: A critical review of archaeological research in Ybenheer, Westerbork, and Sobibor. Internat. Journal Hist. Arch. 22,2, 2018, 593–613. doi: <https://doi.org/10.1007/s10761-017-0437-y>.
- SCOTT 2010**
D. D. SCOTT, Uncovering History: The Legacy of Archaeological Investigations at the Little Bighorn Battlefield, National Monument, Montana (Lincoln 2010). <https://npshistory.com/series/archeology/mwac/tech/124.pdf> (letzter Zugriff: 18.05.2025).
- THEUNE 2018**
C. THEUNE, A Shadow of War. Archaeological Approaches to Uncovering the Darker Sides of Conflict from the 20th Century (Leiden 2018).
- VÁREKA / VÁREKOVÁ 2016**
P. VÁREKA / Z. VÁREKOVÁ, Contemporary cemeteries in the district of Tachov/Tachau, (Western Bohemia) as an evidence of population and settlement discontinuity in the 2nd half of the 20th century. In: T. Meier / W. Schenk, Tod und Gedenken in der Landschaft. Siedlungsforschungen. Arch. Gesch. Geogr. 33, 2016, 225–244.

AT – 1190 Wien
Franz-Klein Gasse 1
Claudia.theune@univie.ac.at
<https://orcid.org/0000-0002-3527-5675>

Claudia Theune
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und
Historische Archäologie

HARALD MELLER / JOHANNES KRAUSE / WOLFGANG HAAK / ROBERTO RISCH (Hrsg.), Kinship, Sex, and Biological Relatedness. The Contribution of Archaeogenetics to the Understanding of Social and Biological Relations. Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle Band 28. Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Halle 2023. Hardcover, ISBN 978-3-948618-66-7. e-Book, e-ISBN 978-3-96929-259-4. doi: <https://doi.org/10.11588/propylaeum.1280>. 340 Seiten, 149 Abb., 21 Tab.

„Kinship, Sex and Biological Relatedness“ war das Thema des 15. Mitteldeutschen Archäologentags in Halle an der Saale. Vom 6. bis 8. Oktober 2022 trafen sich dort Forschende aus unterschiedlichen Disziplinen, um unter der wissenschaftlichen Leitung der Archäologen Harald Meller (Landesmuseum für Vorgeschichte Halle a. d. Saale) und Roberto Risch (Universidad Autónoma de Barcelona) sowie der Genetiker Johannes Krause und Wolfgang Haak (Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie Leipzig) über Verwandtschaft (im biologischen wie im sozialen Sinne) und Geschlecht in vergangenen Gesellschaften zu diskutieren und Fallbeispiele zu erörtern. In Band 28 der Reihe „Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle“ wurden einige Beiträge zu dieser Tagung publiziert. Das Programm (<https://www.lda-lsa.de/mda15>) weist für diese

Tagung 40 Beiträge sowie einen Festvortrag aus; 23 Beiträge sowie der Festvortrag finden sich in dem vorliegenden Sammelband. Zusätzlich wurde ein weiterer Aufsatz hinzugenommen (Beitrag Kiss et al., S. 233–248). Entstanden ist ein lesenswerter Sammelband, in dem sowohl aussagekräftige Fallbeispiele als auch theoretische und methodische Überlegungen für ein interdisziplinäres Publikum aufbereitet wurden. Ausgangspunkt des Tagungsthemas waren dabei die fortschreitenden Möglichkeiten der Archäogenetik, deren Ergebnisse benachbarte Disziplinen wiederholt dazu anregen, eigene Prämissen und typische Interpretationen zu hinterfragen. Doch der Tagungsband bleibt nicht dabei stehen: Viele der Beiträge nutzen die Möglichkeiten unterschiedlicher Wissenschaften und erlangen durch inter- und multidisziplinäre Arbeit neue und zeitgemäße Einblicke in das Leben vergangener Menschen und Gesellschaften.

Der vorliegende Tagungsband ist in drei inhaltliche Bereiche unterteilt: „Interdisziplinäre Überlegungen“ (S. 29–65), „Methoden“ (S. 67–111) und „Fallstudien“ (S. 113–340), wobei die Fallstudien noch einmal nach den Epochen „Steinzeiten“ (S. 113–180), „Bronzezeit“ (S. 183–259) und „Eisenzeiten“ (S. 263–340) in größere Blöcke zusammengefasst sind. Die Einleitung wurde zweisprachig verfasst; ansonsten finden sich in diesem Sammelband 21 englischsprachige und vier auf Deutsch geschriebene Aufsätze. Die Abbildungsunterschriften wurden durchgehend zweisprachig auf Deutsch und Englisch verfasst; die Publikation weist zahlreiche, größtenteils farbige Abbildungen auf.

Schon in ihrer Einführung machen Roberto Risch (Universitat Autònoma de Barcelona), Wolfgang Haak, Johannes Krause (beide Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie) und Harald Meller (Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt) deutlich, dass das Thema der Tagung unterschiedliche Bereiche menschlichen Lebens berührt. Abstammung und biologische Nähe bedingen, dass Menschen Kinder bekommen; die Kontrolle darüber, wer sich fortpflanzen darf bzw. muss, stellt in vielen Gesellschaften einen wesentlichen Machtfaktor dar. Fortpflanzung wiederum ist eng mit Sexualität verbunden: Das Tagungsthema reicht damit bis in die intimsten und persönlichsten Bereiche individuellen Lebens. Zugleich können Gesellschaften sehr unterschiedlich organisiert sein; die Annahme, Abstammung und biologische Verwandtschaft seien immer eine tragende Säule menschlicher Gemeinschaften, ist zwar weit verbreitet, sollte jedoch individuell überprüft werden.

Die Einführung (S. 9–25) führt viele Punkte, die in den Beiträgen angesprochen werden, zu einer Übersicht zusammen. Die Autoren sprechen den Beitrag der Paläogenetik zur Diskussion um Verwandtschaft und Verwandtschaftskonzepte an, beschäftigen sich mit sozialen und biologischen Beziehungen im archäologischen Befund, und ziehen vergleichende Beispiele aus der Ethnologie heran. Dabei sehen sie einerseits eine Tendenz zur Erweiterung des Verwandtschaftsbegriffs über Beziehungen innerhalb der (Kern)Familie hinaus, andererseits den Versuch, Verwandtschaft auf konkrete soziale Praktiken einzugrenzen wie das Teilen von Nahrung oder die Fürsorge für Andere. Schon in der Einführung wird deutlich, dass sich die unterschiedlichen Perspektiven von Sozial- bzw. Kulturanthropologie, Archäologie bzw. Bioarchäologie und Paläogenetik hier gut interdisziplinär verknüpfen lassen.

Im Abschnitt „Interdisziplinäre Überlegungen“ wurden insgesamt fünf Beiträge von Autor*innen aus der Kultur- bzw. Sozialanthropologie, der Archäologie, der Geschichtswissenschaft und der Genetik zusammengestellt. Die Autor*innen geben einen lesenswerten Überblick über die Entwicklung des Feldes der Verwandtschaftsstudien in Archäologie und Ethnologie; dabei sparen sie auch nicht an konstruktiver Kritik. Sie sind sich einig, dass die Möglichkeiten, genetische Verwandtschaft nun auch in der Vorgeschichte zu erfassen, zu neuen Perspektiven auf Familie und soziale Beziehungen in der Archäologie geführt hat. Nun sollten diese gewonnenen Einblicke genutzt

werden, um über die unmittelbare Abstammung hinaus über gesellschaftliche Organisation in vor- und frühgeschichtlichen Gesellschaften neu nachzudenken.

Die interdisziplinären Überlegungen beginnen mit einem Beitrag der Sozialanthropologin Tatjana Thelen (Universität Wien). In „Kinship: Old problems and new prospects in the conversation between archaeology and social anthropology“ (S. 29–34) fasst sie in beeindruckender Kürze die Prämissen ethnografischer Verwandtschaftsforschung seit der Aufklärung zusammen. Dabei stellt sie die Problematik heraus, dass für eine lange Zeit, insbesondere unter dem Einfluss der Kolonialisierung, die europäische Wissensproduktion auf dem Übertagen von Selbstbeschreibungen in andere Regionen der Welt bzw. in die Vergangenheit beruhte. Weltweit beschriebene Verwandtschaftssysteme wurden daher in das aus Europa bekannte Schema eingepasst und Abstammung als Grundlage gesellschaftlicher Organisation auf die erforschten menschlichen Gemeinschaften übertragen. Thelen mahnt an, diese Grundannahme zu hinterfragen, und schlägt als besseres Werkzeug für die Analyse von Gesellschaften das Konzept der Fürsorge (engl. „care“) vor. Damit sei es möglich, Beziehungen auch über die Familie und den Haushalt hinaus zu erfassen.

Die Ethnologin Erdmute Alber (Universität Bayreuth) setzt sich in „Multiple Relations: Towards an Anthropology of Parenting“ (S. 35–41) speziell mit dem Phänomen der Elternschaft auseinander; unter dem Titel „Multiple relations: anthropological perspectives on parenthood“ hielt sie auf der Tagung auch den Festvortrag. Alber nutzt hierzu ein Beispiel aus der heutigen Zeit: Ein Paar aus Benin, das in den USA lebt. Beide Teile des Paares sind als Kinder in Benin in die Obhut anderer Familien gegeben worden und haben dies als normalen Teil ihrer Kindheit erlebt. Übertragen auf das Thema der Tagung diskutiert Alber die Problematik hinter einer strikten Trennung von biologischer Abstammung von sozialen Beziehungen und kritisiert die – meist unterschwellige – höhere Wertung von biologischer Abstammung und genetischer Nähe: Beide Autorinnen stufen Fürsorge für andere als wichtigen Faktor bei der Analyse sozialer Beziehungen vergangener Gesellschaften ein.

Auch Catherine J. Frieman (Australian National University) betont in „Kin and connection: Bodies and relations in archaeology and ancient genetics“ (S. 43–50) die Bedeutung, die Fragen nach Verwandtschaft und sozialen Beziehungen haben und hatten, und zeigt die Potentiale auf, die aktuelle paläogenetische Untersuchungen für die archäologische Forschung bieten. Dabei betont sie, dass viele der grundlegenden sozialanthropologischen Arbeiten zu Verwandtschaft diese auf der Makroebene der Gesellschaft und oft in Verbindung mit politischen und ökonomischen Systemen betrachten und dabei weniger die Perspektive des Individuums einnehmen. In archäologischen Arbeiten wurde Verwandtschaft jedoch oftmals rein im biologischen Sinne und von Einzelpersonen gedacht. Hier seien neue Ansätze nötig, wie etwa das von Joanna Brück vertretene Modell, wonach sich der Prozess des Bildens und Bestärken von sozialen Beziehungen in der Mobilität von Objekten (inkl. menschlicher Überreste) nachverfolgen lässt.

Der Historiker Walter Pohl (Universität Wien) setzt sich in „What can archaeogenetics contribute to historical research on kinship and relatedness? A medievalist’s view“ (S. 51–60) mit Abstammung, ethnischer Identität und Verwandtschaft auseinander, und stellt das Projekt „HistoGenes“ vor, in dem u. a. derartige Fragen aus interdisziplinärer Sicht beantwortet werden sollen. Das letzte Fallbeispiel des Tagungsbands (S. 307–340) stammt ebenfalls aus diesem Projekt.

Besondere Beachtung verdient auch der letzte Beitrag in diesem Abschnitt: Der Genetiker Aylwyn Scally (University of Cambridge) beleuchtet in „Roots of misunderstanding“ (S. 61–64) die unterschiedlichen Arbeits- und Publikationsweisen von Paläogenetik und Archäologie und betont die Gefahren und Probleme, die damit einhergehen. Als Beispiel nennt er die Verbreitung veralteter historischer Narrative in populärwissenschaftlichen Darstellungen von Seiten der Genetik,

die aus älterer archäologischer und geschichtswissenschaftlicher Literatur übernommen wurden. Scally greift in seinem Beitrag drei Problemfelder besonders heraus: Die je nach Disziplin sehr unterschiedlichen Publikationsgeschwindigkeiten, die Art und Weise, wie Publikation in Journalen wie Nature oder Science aufgebaut sind, sowie den Einfluss, den kommerzielle Anbieter von DNA-Tests auf die Wahrnehmung paläogenetischer Studien haben. Zudem macht er die Beobachtung, dass auch Wissenschaftler*innen oft auf die Inhalte von Pressemitteilungen oder populären Darstellungen reagieren, nicht aber auf die eigentlichen wissenschaftlichen Artikel. Viele der angesprochenen Probleme treten grundsätzlich bei interdisziplinärer Zusammenarbeit auf, scheinen sich aber dort, wo Paläogenetik, Archäologie und Geschichtswissenschaft aufeinandertreffen, besonders deutlich zu zeigen.

Insgesamt sprechen die Beiträge aus dem ersten Teil des Tagungsbandes viele grundsätzliche Punkte an, die bei der Zusammenarbeit von Archäologie und Paläogenetik auftreten können, und vermitteln auch grundlegendes Wissen. Diese Beiträge besitzen daher auch für künftige Forschende große Relevanz und können von Studierenden gut als Einführung in die Thematik genutzt werden.

Im zweiten Teil des Sammelbandes geht es um unterschiedliche Methoden zur Verwandtschaftsanalyse. Kurt W. Alt (Danube Private University) stellt darin zunächst die morphologische Verwandtschaftsanalyse vor (S. 67–81). Er schildert ihre Prämisse und ihre Forschungsgeschichte und betont, dass damit zwar phänotypisch einander ähnliche Individuen selektiert werden können, dass dies jedoch nicht unmittelbar auf enge genetische Verwandtschaft schließen lässt. Der Aufschwung der Paläogenetik hat nach Alt jedoch nicht zur Bedeutungslosigkeit morphologischer Verwandtschaftsanalysen geführt – im Gegenteil: Beide Methoden ergänzen sich.

Die drei darauffolgenden Beiträge stellen unterschiedliche paläogenetische Untersuchungsmethoden vor. Torsten Günther (Uppsala Universitet) beschäftigt sich dabei zunächst mit den ersten Methoden zum Auffinden biologischer Verwandtschaft in alter DNA (S. 83–87). Er zeigt auf, dass dies zunächst nur mit Hilfe von mitochondrialer DNA sowie mit Hilfe des Y-Chromosoms möglich war, und dass quellenbedingt vor allen der Ausschluss von genetischer Abstammung gesichert gelang. Erst mit neueren Methoden, die auch mit der in der Regel stark fragmentiert vorliegenden alten DNA umgehen können, wurde dann eine genauere Analyse verwandtschaftlicher Beziehungen mit Hilfe genetischer Untersuchungen möglich. Harald Ringbauer (Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie) stellt schließlich eine Methode vor, die biologische Verwandtschaft bis zum 6. Grad ermitteln kann – sofern die Qualität des Quellenmaterials dafür ausreicht (S. 89–94). Im darauffolgenden Beitrag gehen Divyaratana Popli, Stéphane Peyrégne und Benjamin M. Peter (Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie) auf eine Methode ein, die zwar biologische Verwandtschaft nur bis zum 3. Grad nachweisen kann, deren besondere Stärke aber darin liegt, Geschwister und Eltern-Kind-Beziehungen und damit genetische Verwandtschaft 1. Grades zu unterscheiden (S. 95–99). Alle drei Beiträge stellen dabei auch Software vor, die bei den vorgestellten Untersuchungen zur Anwendung kam.

Das letzte Kapitel im zweiten Teil des Sammelbandes wurde von Ronny Friedrich (Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie), Ken Massy und Philipp W. Stockhammer (beide LMU München) verfasst. Es nutzt wiederum die paläogenetischen Ergebnisse zu biologischer Verwandtschaft, um damit C14-Daten zu kalibrieren (S. 101–110). Sowohl dieser Beitrag als auch das erste Kapitel im zweiten Teil des Tagungsbandes sprechen Grundsätzliches an, daher werden diese Texte auch für künftige Forschende von Interesse sein. Ob dies auch für die drei Beiträge gilt, die u. a. dazu genutzt werden, Software vorzustellen, wird sich erst noch zeigen müssen.

Ein umfangreicher Teil des Tagungsbandes ist den Fallstudien gewidmet. Ein Blick in das Programm des Mitteldeutschen Archäologentags zeigt, dass dort noch viele weitere Fallbeispiele vorge-

stellt wurden, die in diesem Tagungsband nicht vertreten sind. Grundsätzlich fällt bei der Lektüre auf, dass die vorgestellten Projekte sich in recht unterschiedlichen Phasen befinden. Unter den Fallstudien werden insgesamt 14 Beispiele präsentiert. Sechs davon stammen aus den Steinzeiten, fünf aus der Bronzezeit und drei der Beispiele lassen sich in die vorrömische Eisenzeit und das frühe Mittelalter datieren.

In den Fallstudien zu den Steinzeiten geht es um gravettienzeitliche Kinderbestattungen von Krems-Wachtberg, das mesolithische Doppelgrab der sog. „Schamanin von Bad Dürrenberg“, früh-neolithische Siedlungsbestattungen aus Anatolien, jungsteinzeitliche Bestattungen der Fundstelle Gurgy ‚les Noisats‘ in Frankreich sowie um schnurkeramische Mehrfachgräber aus Eulau, Oechlitz und Szczepanowice. Diese Fallbeispiele zeigen, wie aDNA-Analysen verschiedener archäologischer Befunde dazu genutzt werden können, um auf unterschiedlichen Ebenen Aussagen zu treffen. Die ersten beiden Untersuchungen alt- und mittelsteinzeitlicher Bestattungen (Beiträge Neugebauer-Maresch et al [S. 113–123], Orschiedt et al [S. 125–136]) sowie der schnurkeramischen Mehrfachbestattungen (Beitrag Haak et al [S. 171–180]) nehmen vor allem einzelne Individuen in den Blick und beschäftigen sich mit deren genetischer Verwandtschaft sowie deren Beziehung zueinander. Die Beispiele aus der Jungsteinzeit (Beiträge Somel et al [S. 137–147] und Rivollat et al [S. 149–160]), die insgesamt auch auf eine größere Menge an Proben zurückgreifen konnten, können auf Grund der größeren Datenmenge auch allgemeinere Aussagen zur gesellschaftlichen Organisation treffen.

Im Vergleich zu den steinzeitlichen Fallbeispielen werden in den Fallstudien zur Bronzezeit mitunter weitere Ebenen ins Spiel gebracht. Dies liegt zum einen an den differenzierteren Grabausstattungen, zum anderen an dem Vorliegen weiterer naturwissenschaftlicher Daten. So beschäftigten sich Sandra Penske (Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie) et al (S. 183–193) mit bronzezeitlichen Siedlungsbestattungen aus Mitteldeutschland und die sie umgebenden Hausspuren und können genetische Beziehungen und Verwandtschaft der Personen untereinander sowie die Zusammensetzung von Haushalten abschätzen. Alissa Mittnick (Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie) et al (S. 195–217) nutzen neben genetischen und morphologischen Daten auch die Ergebnisse von Isotopenanalysen, archäologischer und metallurgischer Untersuchungen, um sich Verwandtschaft, Status und Mobilität im bronzezeitlichen Lechtal zu nähern.

Der Beitrag von Katharina Rebay-Salisbury (Universität Wien) et al setzt sich mit Mutter-Kind-Beziehungen in der frühen Bronzezeit auseinander (S. 219–232). Sie leiten soziale und emotionale Beziehungen von Individuen zueinander daraus ab, wie die Verstorbenen zu einander platziert wurden, und berücksichtigen dabei auch Objekte, die zur Nahrungsaufnahme und Pflege gedient haben können. Durch Analyse alter DNA wurde die biologische Verwandtschaft der gemeinsam bestatteten Individuen untersucht, doch nicht alle Frauen und Kinder, die gemeinsam begraben wurden, waren auch tatsächlich miteinander biologisch verwandt. Dies könnte nach den Autor*innen darauf hindeuten, dass die Ideologie von Mutterschaft nicht rein biologisch gedacht wurde, und dass Kinderbetreuung gemeinschaftlich organisiert war.

Viktória Kiss (Eötvös Loránd Research Network) et al bleiben mit ihrem Beitrag in der frühen Bronzezeit und untersuchten einen in einer Siedlung gelegenen Bestattungsplatz in Balatonkeresztúr, Westungarn (S. 233–248). Dieser Bestattungsplatz weist zwei voneinander getrennte Grabgruppen auf, die als Begräbnisorte zweier Gemeinschaften interpretiert werden. Auch hier ermöglichen aDNA-Analysen in Kombination mit weiteren anthropologischen und archäologischen Daten interessante Einblicke in die bronzezeitliche Gesellschaft: So konnte etwa für beide Gemeinschaften Patrilokalität wahrscheinlich gemacht werden.

Mit dem Kapitel „Bronze Age relations: genetics, kinship, and gender in Britain“ bricht Joanna Brück (University College Dublin) etwas aus dem Muster der bisherigen Fallbeispiele aus (S. 249–259). Untersucht werden hier nun nicht einzelne Individuen oder kleine Bestattungsplätze im Kontext ihrer Siedlungen, es werden vielmehr archäologische und paläogenetische Daten verschiedener kupfer- und bronzezeitlicher Fundstellen Großbritanniens zusammengebracht und im Licht aktueller Theorien etwa zu Kolonialismus oder zu *queer theory* sowie mit Konzepten indigener Anthropologie untersucht. Verwandtschaft wird von Brück nicht als etwas Statisches gesehen, sondern als Prozess und soziale Praxis, die durch Handlungen und Interaktionen konstruiert und gestärkt wird.

Der Vorteil der abgedruckten bronzezeitlichen Fallbeispiele liegt in deren guter Vergleichbarkeit: Sie datieren in ähnliche Zeiten und verfügen mit Gräbern und Siedlungen bzw. Grabfunden aus Siedlungen über miteinander vergleichbares archäologisches Material. Durch unterschiedliche archäologische, paläogenetische und weitere naturwissenschaftliche Analysen sowie durch die Verknüpfung mit archäologischen und kulturanthropologischen Ansätzen können diese Fallbeispiele das Potential interdisziplinärer Forschung gut aufzeigen und entfalten.

Der letzte Teil des Tagungsbandes stellt unter der Überschrift „Eisenzeiten“ drei Fallbeispiele aus sehr unterschiedlichen Epochen vor: Besprochen werden zum einen iberische Kindergräber, die an den Übergang von der Bronzezeit zur Eisenzeit datieren, zum anderen skythische Bestattungen und drittens Befunde awarenzzeitlicher Gräberfelder. Interessanterweise nimmt nun – im Vergleich zu den bronzezeitlichen Fallbeispielen – die Bandbreite der Fragestellungen und Interpretationen wieder ab: Die Beiträge drehen sich vor allem um Familienstrukturen und genetische Verwandtschaft.

Der Beitrag von Luka Papac (Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie) et al., „Intramural child burials in Iron Age Navarra: How ancient DNA can contribute to household archaeology“ (S. 263–295) beginnt mit methodischen Überlegungen: In der späten Bronzezeit sowie in der frühen Eisenzeit herrschte auf der iberischen Halbinsel die Brandbestattung vor; nur wenige Individuen, vor allem Babys und Kleinkinder, wurden unverbrannt beigesetzt. Da die organischen Bestandteile des Knochens, die u. a. die für eine paläogenetische Analyse nötigen Fragmente alter DNA enthalten, im Zuge der Verbrennung jedoch zerstört werden, liegt aus Zeiten mit vorherrschender Brandbestattung in der Regel nicht genug Probenmaterial vor. In diesem Fall jedoch konnten Siedlungsbestattungen von insgesamt 35 Babys und Kleinkindern für eine DNA-Analyse herangezogen werden. Dabei fiel auf, dass sich darunter vier Fälle von einiigen Zwillingen sowie vier Fällen von Trisomien (sowohl Trisomie 18 als auch Trisomie 21) befanden: Die Autor*innen schließen daraus, dass für diese Siedlungsbestattungen bewusst Kinder ausgewählt wurden, die auffallend waren oder unter besonderen Umständen geboren wurden. Darüber hinaus waren nicht alle Kinder miteinander biologisch verwandt. Darin sehen die Autor*innen einen Hinweis auf das Zusammenleben mehrerer unterschiedlicher Familien.

Skythische Reiternomaden, die im Kapitel „Scythian »families« – biological and / or social kinship. An overview of the research problem“ im Mittelpunkt stehen (S. 297–306), sind vor allem aus antiken Texten bekannt, die seit dem 19. Jahrhundert dazu genutzt werden, um archäologische Fundstellen zu interpretieren. In einer ersten paläogenetischen Studie wurden durch Anton Gass (Staatliche Museen zu Berlin) von 28 Individuen aus dem südsibirischen Tuva Abstammung und Verwandtschaft untersucht. Die Ergebnisse lassen darauf schließen, dass die dortigen Skythen in patrilokalen und patrilinearen Gemeinschaften organisiert waren.

Die Untersuchung der awarenzzeitlichen Gräberfelder von Möding und Leobersdorf in Österreich fand im Rahmen des Projekts HistoGenes statt, in dem insgesamt etwa 100.000 Skelette aus dem Mitteldonaubcken beprobt werden sollen. Der Beitrag von Falko Daim (Universität Wien) et al. (S. 307–340) stellt zunächst ausgewähltes Fundmaterial aus beiden Nekropolen vor, und geht

dann auch auf Besonderheiten in der morphologischen Untersuchung der Skelette ein. Leider werden in diesem Beitrag weder bei den außergewöhnlichen Grabausstattungen die anthropologischen oder paläogenetischen Daten der zugehörigen Skelettfunde genannt, noch bei herausgestellten ungewöhnlichen anthropologischen Befunden auf den zugehörigen Grabbau oder die Grabausstattung eingegangen. Lediglich am Beispiel der drei Gräber 21, 69 und 71 aus dem Gräberfeld von Leobersdorf zeigt der Beitrag die Möglichkeiten einer fachübergreifenden Analyse der erhobenen Daten auf. Interessant ist, dass die aus dem Jahre 1987 stammende morphologische Untersuchung der Skelette aus beiden Gräberfeldern im Zuge der archäogenetischen Untersuchung nochmals vorgenommen und erweitert wurde; die im selben Jahr publizierte archäologische Analyse des Gräberfelds von Leobersdorf jedoch nicht.

Mit dem Beitrag zu den Gräberfeldern von Leobersdorf und Mödling endet der vorliegende Sammelband. Eine Einordnung oder Zusammenschau der Fallbeispiele findet nur in der Einführung statt; eine Zusammenfassung aus übergeordneter Perspektive am Ende des Tagungsbandes fehlt. Beim Lesen der Fallbeispiele lässt sich mitunter nachvollziehen, dass es in der Praxis schwierig sein kann, die in den ersten beiden Teilen des Tagungsbandes diskutierten theoretischen und methodischen Grundlagen und Rahmenbedingungen interdisziplinärer Zusammenarbeit dann auch durchgehend umzusetzen. Es braucht zunächst jeweils einiges an Raum, um die Ergebnisse der Untersuchungen einzelner Disziplinen vorzulegen. Manchmal bleiben die naturwissenschaftlichen und archäologischen Ergebnisse nebeneinander stehen und werden nur ansatzweise zu einer übergreifenden Interpretation zusammengeführt. Teilweise mag das an dem in einem Tagungsband limitierten Umfang der Beiträge liegen; mitunter zeigt sich darin aber auch ein grundsätzliches Problem interdisziplinären Arbeitens. Die abgedruckten Fallbeispiele lassen für die einzelnen Projekte auf sehr unterschiedliche Arbeitsstände zum Zeitpunkt der Tagung schließen. Dies ist bei einem Tagungsband auch nicht weiter verwunderlich; manche der Projekte werden in Zukunft sicherlich noch weitere interessante Ergebnisse veröffentlichen.

Der Tagungsband „Kinship, Sex, and Biological Relatedness“ wurde im Anschluss an den Mitteldeutschen Archäologentag 2022 schnell publiziert: Etwas mehr als ein Jahr später, am 24. November 2023, war die elektronische Fassung auf Propylaeum eBooks (<https://books.ub.uni-heidelberg.de/propylaeum/catalog/book/1280>) verfügbar. Vielleicht ist es auch auf diesen zeitoptimierten Publikationsprozess zurückzuführen, dass manche zentrale Begriffe in den einzelnen Kapiteln im Detail unterschiedlich genutzt wurden. Um hier Abhilfe zu schaffen und um Leser*innen, für die die Thematik des Tagungsbandes neu ist, einen guten Einstieg zu ermöglichen, wäre ein Glossar mit Begriffserklärungen wünschenswert gewesen. Zudem hätten Kurzbiografien der Autorinnen und Autoren der Beiträge dabei geholfen, diese im interdisziplinären Spektrum der Tagung zu verorten.

Ziel der Tagung und somit auch des Tagungsbandes war, die theoretischen und methodischen Grundlagen eines relativ neuen Forschungsfeldes, das Genetik, Ethnologie, physische Anthropologie und Archäologie verbindet, zu diskutieren (S. 9). Dies ist den Herausgebern gelungen: Der Tagungsband bietet einen guten Einblick in den Stand der Forschung. Insbesondere die ersten Beiträge eignen sich gut zum Einstieg in das Themenfeld und werfen Fragen auf, die im interdisziplinären Umfeld von Paläogenetik und Archäologie weiter verfolgt werden sollten.

DE – 14195 Berlin
Fabeckstr. 23–25
doris.gutsmiedl@fu-berlin.de
<https://orcid.org/0000-0002-8470-1298>

Doris Gutsmiedl-Schümann
Freie Universität Berlin
Institut für Prähistorische Archäologie